



Für Ekstase ist wenig Raum: Mariano (rechts) und Karnataka-Musiker Foto Michael Kretzer

## Nadelfeine Nuancen

Musiker des Karnataka College mit Mariano in der Brotfabrik

Mag sein, daß indischer Pop dank Bombays Filmindustrie und britischen DJs inzwischen auch im Westen ein größeres Publikum erreichen kann. Klassische Musiker des Subkontinents müssen sich in Deutschland weiterhin mit vergleichsweise überschaubarer Resonanz begnügen. Das gilt auch für Persönlichkeiten wie T. A. S. Mani aus dem südindischen Bangalore, der im Februar das 40. Jubiläum des von ihm gegründeten Karnataka College of Percussion hat feiern können. Zu Hause von jeher hoch geachtet, erlangten die Virtuosen des College in den achtziger Jahren durch Zusammenarbeit mit westlichen Jazz- und Rock-Musikern auch internationales Renommee. Der amerikanische Saxophonist Charlie Mariano, mit 81 Jahren selbst eine lebende Legende, spielt seit zwei Dekaden mit dem Karnataka College. 2001 initiierte Mariano das Album „Sketches of Bangalore“, das unter der Leitung des Pianisten und Arrangeurs Mike Herting indische Künstler und die WDR-Big Band zusammenbrachte.

Die Vizepräsidentin des College, R. A. Ramamani, wird international für ihre außerordentliche karnatische Gesangkunst gefeiert, bei Jazzfestivals ebenso wie im Bayreuther Opernhaus. Ernsthaft und konzentriert bis in nadelfeine Nuancen gleitet ihre variable Stimme durch irrwitzige Skalen, läßt Intervalle schrumpfen, verwischt Töne zu endlosen Glissandi, verknüpft taumelnde Melismen mit rasanten perkussiven Staccati. Trotz aller artifiziellen Eleganz scheinen Ramamanis Vokal-Eskapaden durchdrungen von einer spirituellen Energie, die ihren Variationen mitunter überraschende Leichtigkeit verleiht.

Beim Gastspiel in der Frankfurter Brotfabrik verschlingen sich Ramamanis Melodien zuweilen in Unisoni mit Marianos Saxophon oder den Stimmen der beiden Perkussionisten T. A. S. Mani und Ramesh Shotham. Für ekstatische Ausbrüche ist in

dieser komplexen und präzise verdichteten Musik allerdings wenig Raum. Mani liefert sich an der südindischen Tabla-Verwandten Mridangam manche abgezirkelten Duelle mit Shotham, der auf dem Tonkrug Ghatam, einer kleinen Rahmen- oder einer großen Tempeltrommel fliegende Rhythmus-teppiche knüpft. Die westlichen „Pole“ des Quintetts, Mike Herting und Charlie Mariano, halten sich in Kompositionen Ramamanis merklich zurück, um später mit Jazz-Anklängen präsenter zu werden.

Schon in den sechziger Jahren begann Mariano, Einflüsse Charlie Parkers um harmonische und meditative Eigenheiten asiatischer Traditionen zu erweitern. In der aktuellen Formation tendiert er zur Kontemplation und läßt seine immer noch lauernde Expressivität allenfalls wetterleuchten. Lebenserfahrung und Weisheit, rauhe Blues-Ursprünge und globale Weitsicht schwingen in seinem charakteristischen Ton, zudem das permanente Versprechen einer vitalen Eruption. In knappen Soli springt Mariano durch Oktaven, changiert kurz zwischen dunklen Nebelhorn-Rufen und spitzen Schreien, um sich bald darauf wieder in parallele Läufe mit der Sängerin oder dem Klavier zu fügen. Ihm ähnlich zeigt Pianist Herting seine Jazz-Erdung durch rollende Baßläufe oder swingende Akkordkaskaden. In ruhigeren Momenten wecken seine impressionistischen Harmonien Erinnerungen an atmosphärische Filmmusik fern aller Bollywood-Hysterie.

Eigener Aussage nach geht es dem Ensemble nicht um Verschmelzung von Kulturen, sondern um Kommunikation und Bereicherung originärer Klangfarben. Die Sorgfalt, mit der die westlichen Musiker sich in indische Strukturen einhören, und die Vermeidung aller plakativen „Fusion“-Effekte machen das Projekt vielleicht etwas sperrig, aber auch zum künstlerischen Erfolg.

NORBERT KRAMPF